

Gegenden der heißen Zone wohnen auch eine Menge reißender Thiere, gegen die man auf seiner Hut sein muß. Der blutdürstige Tiger lauert im Schilfe verborgen auf seine Beute; auch der Löwe, der Leopard, die fürchterliche Hyäne und mehrere andere reißende Thiere fallen den Menschen und seine Haustiere an. Kann er sich auch durch das Feuergewehr gegen jene schützen, so ist es doch unmöglich, sich der ungeheuern Schwärme Mücken, Moskitos, Ameisen und anderer lästiger Plagethiere zu erwehren, deren Vermehrung durch keine Kälte Einhalt geschieht. Der Biß und der Stich dieser Insekten ist schon an sich bei der Hitze viel gefährlicher, als in den kältern Gegenden, aber einige sind sogar giftig und erregen oft tödliche Verwundungen. Der Barfußgehende wird von einem kleinen Thiere, dem Sandfloh, geplagt; dies Tier setzt sich zwischen die Nägel oder Behen und bringt gefährliche Verwundungen hervor; fadenförmige Spulwürmer drängen sich zwischen Haut und Fleisch und müssen mit großer Vorsicht wieder herausgewunden werden. Besonders gefährlich sind aber in der heißen Zone die vielen giftigen Amphibien, die gerade hier sich in großer Anzahl aufhalten. Bekanntlich ist der Biß der Klapperschlangen lebensgefährlich, und nicht allein diese, sondern auch mehrere andere Schlangenarten drohen dem Menschen mit ihrem Gift. Spinnen, von der Größe einer Faust, erregen Ekel und Grauen; aus den Gewässern schießen oft das gepanzerte Krokodil und der Kaiman mit ihren fürchterlichen Nachen empor, und selbst des Nachts muß man befürchten, daß blutsaugende Vampyre den Menschen Blut und Leben rauben. Diese Plagen sind aber noch lange nicht alle Beschwernlichkeiten, welche die heiße Zone mit sich bringt und die wohl oft die Herrlichkeit der Natur vergessen machen. Nimmt die Hitze nur ein wenig mehr zu, als sie gewöhnlich ist, so wird sie unerträglich. Dann ist der Mensch eben so sehr zu allen Geschäften untauglich, als wenn die Eiskälte der Luft ihn zur Unthätigkeit zwingt. Sehr oft gefellt sich zu dieser Hitze eine lang anhaltende Dürre; dann bleicht das schöne Grün der Pflanzen, viele vertrocknen gänzlich; die Erdoberfläche verwandelt sich in Staub, der bei dem geringsten Windstoß wolkenartig sich in die Höhe erhebt und die Luft verfinstert. Bäche, kleine Flüsse und Seen trocknen aus, manche Thiere verschmachten, andere lausen, von Durst und Hitze geplagt, lechzend und wie wütend umher, wieder andere versinken in eine Art Erstarrung, gleichsam wie einige Thiere in den Winterschlaf fallen. Die Sonne hat entweder ein bleiches, strohfarbenes Licht, oder sie gleicht auch einer feurigen Kugel. Diese Erscheinungen hören erst dann auf, wenn der Regen wieder kommt. Sobald dieser den Boden befeuchtet hat, so überzieht sich derselbe sogleich mit frischem Grün, die Thiere löschen ihren Durst, und die, welche in Erstarrung liegen, erwachen nun wieder. Die Bäche, Flüsse und Seen füllen sich von neuem; aber nun strömt der Regen auch eine Zeit lang